

Leseprobe

SUSANNE ROLL
JOSCHI

Leseprobe

SUSANNE ROLL

JOSCHI

und die Kraft der Farben

Leseprobe

Die Hauptfigur in diesem Buch sieht sich mit Problemen konfrontiert, mit denen sich niemand alleine zurechtfinden muss. Auch du nicht!

Wer Hilfe sucht, findet sie zum Beispiel hier:

- bei der Telefonseelsorge am Telefon, im Chat oder auch als Mailberatung.
www.telefonseelsorge.de sowie kostenlose Telefonnummer in Deutschland:
0800/1110111 oder 0800/1110222
- im Chat der bke-Jugendberatung:
<https://jugend.bke-beratung.de/views/home/index.html>
- Hintergrundinfos und Tipps rund um das Thema Alkohol und Sucht gibt es auf: <https://www.null-alkohol-voll-power.de>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Koproduktion mit Camino im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de,
unter Verwendung von Bildern © JayaSenantiasia, Mashikomo, jafara,
cheapbooks, Natig Aghayev, Very_Very (shutterstock.com)

Lektorat: Anja Lerz, Moers

DTP: Burkhard Lieverkus, Wuppertal

Verwendete Schriften: Adobe Garamond Pro, Pinto, Bree, Lato

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6958-0 (Neukirchener Verlag)

ISBN 978-3-96157-203-8 (Camino)

www.neukirchener-verlage.de

www.bibelwerkverlag.de

Das Leben ist bunt und vielfältig,
weil Gott die Vielfalt liebt.

Für meinen Sohn

INHALT

PROLOG	Und alles war dunkel	9
KAPITEL 1	Nebelschleier-Weiß	13
KAPITEL 2	Kohleasche-Grau	24
KAPITEL 3	Nachtraben-Schwarz	34
KAPITEL 4	Leidzitronen-Gelb	46
KAPITEL 5	Bitterblut-Orange	56
KAPITEL 6	Warnsignale-Rot	71
KAPITEL 7	Seelenheilungs-Lila	86
KAPITEL 8	Zuversichtsmut-Blau	107
KAPITEL 9	Hoffnungsschimmer-Grün	124
KAPITEL 10	Regenbogen-Bunt	137
EPILOG	Und siehe, es wurde Licht	153
 Anhänge		
ANHANG 1:	Kurzbiografie: Marc Chagall	157
ANHANG 2:	Wichtige Hinweise zum Graffiti-Sprayen	164
ANHANG 3:	Informationen über Kunstwerke und Ausstellungen	165

KAPITEL 1

NEBELSCHLEIER-WEISS

*... und war da doch einmal Licht, so war es verschleiert,
irgendwie verborgen, umgeben von einem weißen Nebel,
undurchdringlich und dick ...*

Joschi saß auf einem großen, flachen Stein am Ufer der Braune und ließ seine Füße ins Wasser baumeln. Später Herbst blitzte durch die Blätter, die sich noch an den Zweigen hielten. Der Rest von ihnen lag zwar bunt und schön am Boden, doch war das Leben bereits aus ihnen entwichen. Es war fast Ende November, und immer öfter zogen morgens die Nebelschleier übers Ufer, krochen über die Wiesen und lagen wie eine weiche, weiße Decke über Straßen, Bäumen, Dächern und Gesträuch. Jetzt war es bereits nach 13 Uhr und doch waberten noch immer vereinzelte feine Nebelschwaden über den Boden. Heute wurde es gar nicht richtig hell.

Neben ihm auf dem laubbedeckten Boden lag ein aufgeschlagenes Ringbuch, darauf ein Bleistift. Joschi hatte eine Schar kleiner Spatzen skizziert, die am Ufer auf und

ab flatterten, miteinander balgten und lauthals zwitscherten. Der Wind fuhr unter die Blätter des Buches, sodass der Bleistift hinunterrollte und sich schnell hintereinander neue Seiten öffneten und schlossen. Da blitzten Zeichnungen von getrockneten und verwelkten Blättern hervor, jede Ader noch pulsierend voll Leben, da stand eine einsame Kastanie auf nebelverhangenem Feld, ein Reiher, der seinen langen Schnabel tief ins Wasser eines flachen Sees steckte, graziös stolzierend, stakend, dann verharrend zu einer Statue eingefroren, zwei Enten mit ihren Küken auf dem morgendlichen Weiher, eine Raupe, die auf einem angefressenen Blatt saß, und ein Mädchenkopf mit dunklen Augen und dunklem Haar, der ihm lachend zunickte.

Joschi griff nach dem Ringbuch, schloss es und steckte es zusammen mit dem Bleistift in seinen Rucksack. Dann ruckte plötzlich sein Kopf hoch. Wie aus weiter Ferne drang die Schulklingel an seine Ohren, die das Ende des Unterrichtes einläutete. Joschi war nicht hingegangen – mal wieder nicht. Er hatte hier gesessen, den halben Vormittag. Den Rest der Zeit war er durch den Wald gestreift, hatte seine Hütte aufgesucht, die am kleinen Weiher einige hundert Meter weiter östlich am Rande des Waldes stand, und dann zu dieser Zeit wieder hierher zurückgekehrt, um so zu tun, als käme er aus der Schule. Sein Vater hatte Spätschicht. Er schlief dann bis mittags und war zu Hause, wenn Joschi, wie er dachte, aus der Schule kam. Joschi hatte deshalb auch seinen Rucksack dabei, er ging morgens um kurz nach sieben aus dem Haus und kehrte um halb zwei zurück. Sein Vater fragte beim gemeinsamen Mittagessen, wie sein Vormittag gewesen war, fragte nach

dem Matheunterricht, dem Sport, und Joschi erzählte von Klassenkameraden, von Lehrern, vom Sportunterricht (denn das interessierte Joschis Vater am meisten), obwohl Joschi niemanden wirklich getroffen, geschweige denn am Unterricht teilgenommen hatte.

Nun gut, manchmal schon. Ab und zu ließ sich Joschi schon dort blicken, damit es nicht so auffiel, dass er schwänzte. Die Entschuldigungen für seine Fehltage schrieb er selbst und ahmte die Unterschrift seiner Mutter nach. Sein Vater kontrollierte so gut wie nie, ob Joschi tatsächlich in der Schule war und überließ es Joschis Mutter, sich darum zu kümmern. Die aber konnte so wenig Deutsch, dass sie das meiste, was an Benachrichtigungen, Ermahnungen oder Informationen nach Hause kam, gar nicht verstand. Joschi übersetzte alles so, wie es ihm in den Kram passte, und machte den Rest der Zeit, was er wollte.

Joschi stammte aus Japan, dort war er geboren: Sein Vater war Deutscher, seine Mutter Japanerin. Kennengelernt hatten sich die beiden über die Firma von Joschis Vater. Er war Experte für Überwachungselektronik auf Bohrinseln, Kernkraftwerken und anderen großen energieerzeugenden oder -liefernden Bauwerken, richtete aber auch Überwachungssysteme auf Kreuzfahrtschiffen, Forschungs- oder Rettungswachtbooten ein. Als Joschi sich ankündigte, heirateten die beiden. Sie warteten die Geburt ab und zogen anschließend nach Deutschland, nach Hamburg. Dort verbrachte Joschi die ersten drei Jahre seines Lebens. Von Hamburg ging es nach Bremen, von Bremen nach Bremerhaven, dann nach Wilhelmshaven und Cuxhaven, dann wieder zurück nach Hamburg und schließlich nach Papenburg.

Aktuell arbeitete Joschis Vater an einem Schiff mit, gemeinsam mit einer japanischen Werft. Es war ein Kreuzfahrtschiff mit deutschen Standards.

Joschi fühlte sich wurzellos, einsam, ohne wirklichen Freund, denn sobald er einmal einen Freund kennengelernt hatte, musste er sich schon wieder verabschieden. Am Anfang versuchte er über WhatsApp, Snapchat, TikTok oder Skype den Kontakt aufrechtzuerhalten, aber das gelang ihm immer schlechter. Das mochte daran liegen, dass es immer schwieriger wurde, für eine kurze und vorher schon begrenzte Zeit, neue Freunde zu finden, oder aber auch daran, dass Joschi irgendwann einfach nicht mehr wollte.

Seine Mutter sprach nach wie vor kaum Deutsch, ging selten raus und mied den Kontakt zu anderen Menschen. Sie fühlte sich in Deutschland einfach nicht zu Hause. Joschis Vater war oft unterwegs, wenn nicht in der ganzen Welt, so doch in halb Deutschland, und wenn er einmal längere Zeit zu Hause war, dann hatte er oft Schichtdienst. Die Arbeit nahm einfach keine Rücksicht auf Familie.

»Das ist aber traurig«, unterbricht Akira ihren Vater. Sie richtet sich kurz auf und sieht ihn mit ihren großen dunklen Augen an. »Joschi war nicht nur einsam, sondern wurde auch nicht geliebt?«

»Oh, Joschi wurde geliebt! Aber er merkte das nicht. Er empfand das anders, meine kleine Lotusblüte, denn sein Vater setzte voraus, dass Joschi damit klarkäme, dass er sich um seine Mutter kümmerte, dass er gut in der Schule war, besonders in Sport, in Fußball und Basketball – dabei hasste Joschi Fußball und Basketball, und dass er sich so gut entwickelte, wie es sich für seinen Sohn gehörte. Da war wenig Verständnis für irgendetwas drumherum. Dennoch ver-

stand sich Joschi gut mit seinem Vater. Er genoss die gemeinsame Zeit beim Essen, wobei er das Thema Schule und Sport vermied oder so knapp wie möglich abhandelte, und fragte seinen Vater lieber über seinen Job aus. Und wenn der einmal ins Erzählen kam, dann hörte er so schnell auch nicht wieder auf. Sein Vater liebte, was er tat, liebte den Ort, an dem er war, liebte das Leben, wie es war, und das war zumindest für ihn gut. Dass er dabei seine Frau und auch seinen Sohn im Grunde übersah, war ihm nicht bewusst.«

»Erzähl weiter, Chichi! Joschi sitzt am Fluss und lässt seine Füße baumeln ...«

Joschi ließ die Füße ein letztes Mal kreisen, zog sie dann aus dem Wasser und schlüpfte in Socken und Sneakers. Er sprang hoch und griff nach seinem Rucksack.

Er durchwanderte die Pfade des kleinen Wäldchens, bis er schließlich nach rechts auf den Hauptweg abbog, wo er sich den anderen Schülern anschloss, die aus der Schule strömten. Die anderen. Joschi waren sie egal, auch wenn er den Namen mochte, den sie ihm gegeben hatten. Seinen eigentlichen Namen, Yumaito Haruto Daiki Takahashi, hatten sie nicht aussprechen können, deshalb hatten sie kurzerhand Joschi daraus gemacht. Joschis echte Namen hatten wunderschöne Bedeutungen. Es war seiner Mutter nicht nur wichtig gewesen, dass er ihren Nachnamen trug, sie hatte ihrem Sohn auch den Weg des Lichtes, der Sonne, der Sanftheit und des großen Leuchtens mit in die Wiege gelegt.

Licht? Sonne? Leuchten? Wo war das alles in seinem Leben? Das fragte er sich in letzter Zeit oft. Schon seit einigen Monaten war er antriebslos und unmotiviert. Er sackte in

allen Fächern ab, stand auf Mangelhaft und die Versetzung war gefährdet. Es sei an der Zeit, dass er aufhöre, so faul zu sein, sagte sein Klassenlehrer. Faul? Joschi verdrehte innerlich die Augen und wurde gleich noch wütender. Er war nicht faul! Er fühlte sich gefangen. Das war nicht sein Leben, wie sollte er etwas damit anfangen, wenn er nicht einmal Wurzeln hatte?

Er wurde immer wütender auf seine Lehrer, die ihn nicht verstanden, die ihn nur über die Noten abmahnten oder bestrafte.

»So wie die alte, grantige Frau Ginster, Papa?«, fragt Akira aufgeregt und macht ein Gesicht, als esse sie Zitronen. »Die gemeine Meckertante, die Joschi vor der ganzen Klasse beschimpfte?«

»Ganz genau. Sie war wirklich schrecklich, denn sie empfand eine gewisse Genugtuung und Selbstgerechtigkeit, wenn sie ihm mal wieder seine Fünfen vor der ganzen Klasse um die Ohren schlug und ihn als faul oder dumm bezeichnete, die ihn zu kennen meinte, obwohl sie ihn eben nicht kannte, nie kennen würde.«

»Und Joschis Papa?«

»Nun, auch auf ihn wurde er immer wütender, denn er ließ ihn so oft allein, ignorierte seine Wünsche und Sehnsüchte, und er wurde immer wütender auf seine Mutter, die von ihm verlangte, sein Bestes zu geben, selbst aber in all den Jahren in Deutschland nicht einmal fähig gewesen war, wenigstens die Sprache ausreichend zu lernen. Alle glaubten sie, ihn zu kennen, dabei taten sie das gar nicht.«

Joschi war still geworden in der Schule, hatte sich so gut wie gar nicht mehr am Unterricht beteiligt. Als ihn die Lehrer

darauf ansprachen, wurde er eben wieder lauter. Nicht so, wie sie sich das gedacht hatten, sondern indem er provozierte, in die Stunden quatschte, kippelte, mit Papierkügelchen warf. Stopfte sich die Kopfhörer in die Ohren und drehte die Musik laut. Er wurde aus dem Klassenraum verwiesen, angeschimpft, mitleidig angeguckt, da war die strenge Ma-che genauso dabei wie die mitleidige. Innerlich zuckte Joschi mit den Schultern. Hundert Gänge und mehr in den Auszeitraum, Verweisungen, Ermahnungen, aber keiner, wirklich keiner sah dahinter irgendwo ihn.

Sein Vater war heute den letzten Tag zu Hause. Er hatte die Koffer bereits am Vortag gepackt und war schon fast auf dem Weg nach Japan. Joschis Mutter hatte gefleht, sie mitzunehmen. Sie wollte so sehr ihre Heimat, ihre Geschwister wiedersehen. Doch Joschis Vater hatte abgelehnt. »Wer kümmert sich dann um unseren Sohn?«, hatte er gefragt und keinen Widerspruch zugelassen, schließlich seien keine Ferien.

Joschi hatte sich gefragt, wer sich denn überhaupt um ihn kümmerte. Ob seine Mutter nun hier war und wimmer-te und mit ihrem Schicksal haderte, oder ob sie weg war, was machte das schon für einen Unterschied? Er hatte versucht, das seinem Vater zu erklären, stieß aber wie immer auf taube Ohren.

Gestern hatten sie seinen vierzehnten Geburtstag gefeiert, mit Kerzen, Kuchen und allem. Er hatte einen nigel-nagelneuen Fußball bekommen, mit allen Unterschriften der Spieler vom HSV. Sicher, jeder andere hätte sich darum gerissen, hätte sich geehrt gefühlt, doch Joschi machte nur gute Miene zum bösen Spiel. Das zweite Geschenk war eine

Jahreskarte für alle Spiele des Quakenbrücker Basketballteams, das vor einigen Jahren einmal in der 1. Bundesliga gespielt hatte, dann aber in die 2. abgestiegen war. »Tolle Geschenke!« Joschi hatte so getan, als freute er sich. »Wirklich, Papa, da können wir dann ja immer zusammen hingehen!«

In dem Moment, als diese Worte Joschis Lippen verließen, hatte er schon gewusst, dass da draus nichts werden würde. Sicherlich war sein Vater genau immer dann weg, wenn ein Spiel stattfand. Doch er sagte nichts. Und auch sein Vater sagte dazu nichts. Er verstrubbelte ihm die Haare, was Joschi genauso hasste wie Fußball, und sagte: »Klar, mein Großer!«

Diese Karte würde genauso unangetastet an seiner Pinnwand hängen wie das Abo für den HSV, der Gutschein für einen Tag im Heidepark, die Schiffsbesichtigung im Rohbau in der Werft oder die Wochenendfahrt ins Disneyland Paris. Sei's drum.

Das einzig tolle Geschenk hatte er von seiner Mutter bekommen. Sie hatte ihm unbegrenzte Nutzung und Zugriff auf alle seine Lieblingssongs bei Spotify geschenkt. Na ja, angemeldet hatte er sich selbst und den digitalen Vertrag ausgefüllt. Aber so war es ihm auch ganz recht, so hatte seine Mutter wenigstens nichts falsch machen können. Mit seinen Kopfhörern im Ohr blendete er die Welt da draußen aus und versank ganz und gar in seiner eigenen.

Letzte Nacht hatte er schlecht geschlafen und auch schlecht geträumt. Seine Mutter hatte abends noch viel geweint, hatte immer wieder gefleht, dass sie mitfahren wolle nach Japan, hatte gesagt, dass sie sich hier allein und nicht zu

Hause fühle, bis Joschis Vater schließlich laut geworden war. Das wurde er selten, und wenn er es wurde, wusste Joschi, dass nun die Grenze überschritten war. Auch bei Joschis Mutter schien die Botschaft angekommen zu sein, denn sie hatte sich weinend zurückgezogen und sich in ihrem Zimmer verkrochen. Noch lange hatte Joschi sie im Nebenraum schluchzen gehört. Dann war die Haustür gegangen und sein Vater war zur Spätschicht aufgebrochen.

Joschi ging den anderen Schülern hinterher, blieb wie sie an der Ampel stehen und eine Straße weiter am Zebrastreifen. Heute würde er seinen Vater verabschieden. Wieso erinnerte er sich plötzlich an letzte Nacht, an den letzten Traum? Ein eiskalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter. Und wieder fragte er sich, wo um Himmels willen das Licht in seinem Leben geblieben war.

Das hatte Joschi geträumt:

Joschi steht auf einer Wiese, bis zum Horizont erstreckt sich saftiges Grün. Dann spürt er an seinen Füßen Sand. Er blickt hinunter und erkennt, dass er an einem Strand sitzt. Als er seinen Blick wieder hebt, sieht er weit vor sich das Meer, darüber die Sonne. Irgendwo eine Möwe? Wind kommt auf und Schatten fliegen über die Oberfläche des Wassers. Es wechselt die Farbe von strahlendblau zu grünlichbraun, dann dunkler werdend, grau, fast schwarz. Dicke Wolken schieben sich am Himmel entlang und jagen das Licht. Doch bevor sie die Sonne erreichen, steigt ein Nebel empor. Er kriecht über das Wasser und hebt sich

hoch, bis er Wolken und Sonne erreicht und alles in einen weißen Schleier hüllt.

Nur blass noch erahnt Joschi die Sonne irgendwo da oben. Um ihn herum liegt die Welt im Schatten: Strand, Meer, Himmel, alles verschwunden. Er liegt – oder steht oder sitzt? – in einem leeren Raum. Der weiße Nebel senkt sich auf ihn herab, lässt das Licht der Sonne hinter sich zurück, gibt ihr keine Chance mehr, zu strahlen. Wohin Joschi auch blickt, da ist nur nebelweißer Dunst. Joschi befiehlt seinen Beinen, zu laufen, befiehlt seinen Armen, den Nebel beiseitezuschieben. Nichts davon gelingt.

Mühsam kämpft sich Joschi vorwärts, als würde der Nebel sich verdichten zu einer körperhaften Wand. Sehen kann er nichts, er irrt umher, keucht vor Anstrengung, läuft weiter, obwohl er nicht weiß, wohin. Da ist kein Weg, kein Licht, er sieht nicht einmal mehr seine Hand, die er hebt, um den Nebel zu teilen. Er hüllt ihn nicht nur gänzlich ein, sondern bedeckt ihn, versteckt ihn, lässt ihn nichts sehen, aber auch keinen anderen ihn sehen. Er scheint verloren.

Plötzlich stößt Joschi an etwas Hartes und erschrickt für einen Moment. Er steht vor einem Spiegel. Ganz kurz erkennt er seine Umrisse, dann sind auch sie von dem Nebel verschleiert. Nichts ist da mehr außer einem weißen Dunst. Das alleine macht ihm noch keine Angst. Aber kurz bevor er aus seinem Traum erwacht, verändert sich der Dunst. Das Weiß weicht einem Grau. Wo das Weiß wenigstens noch leuchtete, wo wenigstens noch Licht war, irgendwo, so wird es nun dunkler. Es weicht einem grauen Brei. Joschis Spiegelbild ist fort. Nicht einmal sein Spiegel-

bild hilft ihm, sich an sein Ich zu erinnern, es ist weg, verschluckt, da ist nur noch der graue Brei aus Hoffnungslosigkeit und Frust. Wie Asche, in die ein Windhauch fährt, fortgenommen, vergänglich und gemein ... Und dann verwandelt sich der Spiegel in eine Tür, fest verschlossen, massiv und bedrohlich ... Grau ist wirklich nichts, denkt Joschi, weder schwarz noch weiß, weder Licht noch Dunkelheit, und doch scheint es ihm furchtbarer als Weiß und schrecklicher als Schwarz ...

ANHANG 1:

KURZBIOGRAFIE: MARC CHAGALL

- 1887 Am 24. Juni wird Marc in Peskowitz/Witebsk (Russisches Kaiserreich, heute jedoch Belarus) als Moische Chazkelewitsch Schagal geboren. Er war ein französischer Künstler russischer Herkunft und jüdischer Religionszugehörigkeit. Marc hat acht jüngere Geschwister.
- 1887–1900 Marc wächst in Witebsk auf, einem Dorf, wo die Hälfte der Bevölkerung jüdischen Glaubens ist. Sein Vater ist Arbeiter in einem Fischdepot, während seine Mutter ein kleines Lebensmittelgeschäft führt. Unterrichtet wird er im Cheder, der rein jüdischen Hausschule eines Lehrers.
- 1900–1906 Marc geht auf die normale Gemeindeschule, die üblicherweise keine Juden aufnimmt. Doch Marcs Mutter hat den Lehrer bestochen, sodass Marc nun in der Schule Russisch und nicht mehr Jiddisch spricht, sich in Musik und Kunst bildet und sogar Violinunterricht erhält. In dieser Zeit beginnt Marc zu zeichnen.
- 1906 Marc wird in St. Petersburg Schüler des Malers Jehuda Pen.
- 1906–1908 Im Winter beginnt Marc eine Ausbildung bei Nicholas Roerich und wechselt im Sommer 1908 an die Privatschule *Saidenberg*.

- 1908–1910 Marc malt an der Schule von Jelisaweta Swanzewa und lernt durch seinen Leiter Léon Bakst die neuere Malerei kennen. Währenddessen arbeitet er in einer Anwaltskanzlei, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.
- 1910 Marc lernt seine spätere Frau Bella kennen.
- Er zieht im September nach Paris in sein erstes eigenes, kleines Atelier.
 - Marc beginnt, Akte zu malen (Bilder von nackten Menschen).
- 1911–1914 Marc bezieht ein größeres Atelier, genannt *La Ruche* (Der Bienenkorb). In dieser Künstlersiedlung lernt Marc viele Dichter, Literaten und Maler kennen. Er erhält den Beinamen »der Poet« (der Dichter).
- Er besucht Museen und Ausstellungen und lernt die Werke der Fauvisten und Kubisten kennen, die starken Einfluss auf seine eigenen Werke haben.
 - Seine ersten Bilder werden in Paris und auch in Berlin ausgestellt.
 - Er malt viel mit Wasserfarben auf Papier (Gouache), was ihm ermöglicht, seiner regen Fantasie schneller zu folgen.

1914–1918 Erster Weltkrieg

- 1914–1916 Marc reist für einen Kurzbesuch nach Witebsk. Der Erste Weltkrieg verhindert seine Rückkehr nach Paris.
Marc heiratet Bella und beteiligt sich an Ausstellungen in Moskau und St. Petersburg. Ein Jahr später wird Ida geboren, seine Tochter.
- 1917–1919 Die Oktoberrevolution bringt Marc neue Freiheiten: Vorher hatte er als Jude mit vielen Einschränkungen zu kämpfen, nun wird er ein Bürger mit allen Rechten.
– Er wird Kunstkommissar und gründet in Witebsk eine eigene Kunstakademie.
- 1920 Marc überwirft sich mit Malewitsch, einem Konkurrenten an der Akademie. Daraufhin verlässt Marc Witebsk und zieht mit seiner Familie nach Moskau. Er lebt dort in Armut, malt für das jüdische Theater und entwirft Dekorationen und Bühnenbilder.
- 1921 Marc wird Zeichenlehrer in der Kriegswaisenkolonie bei Moskau. Er beginnt seine Autobiografie »*Mein Leben*«.
- 1922 Marc verlässt Russland und zieht mit seiner Familie nach Berlin. Der Verleger Paul Cassirer publiziert eine Mappe mit 20 Radierungen, die als Illustrationen zu Marcs Autobiografie »*Mein Leben*« dienen.
- 1923–1931 Umzug nach Paris. Der Kunsthändler und Verleger Ambroise Vollard beauftragt Marc mit einer Reihe von Buchillustrationen, darunter auch die Fabeln von Fontaine und Illustrationen zur Bibel.

- Marc reist nach Jerusalem und Palästina, um die Landschaften der biblischen Welt mit eigenen Augen zu sehen. Insgesamt malt Marc von 1931 bis 1939 und von 1952 bis 1956 an den Bibel-Motiven.
 - In dieser Zeit malt Marc viele seiner Bilder, die im Ersten Weltkrieg verloren gegangen waren, aus dem Gedächtnis noch einmal. Er will damit nicht nur seine finanziellen Verluste ausgleichen, sondern deutlich machen, dass seine Bilder immer aus seinem Innersten kommen und zu ihm gehören.
- 1932–1939 Marc reist viel und hat große Ausstellungen: Reise in die Niederlande, nach Spanien, nach Polen, nach Italien.
- In Polen wird Marc zutiefst erschüttert, als er das jüdische Viertel sieht und er als Augenzeuge mitansehen muss, wie sein Freund als »Drecksjude« beschimpft wird.
 - Die Bedrohung durch Hitler und den Nationalsozialismus wird stärker, bis seine Werke in Deutschland schließlich als »entartet« beschlagnahmt, verboten und sogar zerstört werden.
 - Auch in Frankreich wird die Judenverfolgung schlimmer. Während dieser ganzen Vorkriegszeit kann Marc nicht gut arbeiten.
 - Marc bittet 1933 um die französische Staatsbürgerschaft, welche zunächst abgelehnt, ihm 1937 aber gewährt wird.

1939–1945 Zweiter Weltkrieg

- 1941 Marc emigriert mit seiner Familie in die USA, weil sie um Leib und Leben bangen müssen. Fast wäre Marc bei einer Polizeirazzia an die Deutschen ausgeliefert worden. Doch er kann noch rechtzeitig mit seiner Familie fliehen und entkommt so der Massenvernichtung der Juden unter Hitler (Holocaust).
– In New York malt Marc viel, unter anderem Bühnenbilder für das New Yorker Ballet Theater.
- 1944 Bella erkrankt unerwartet und stirbt. Marc trauert lange und kann monatelang nicht malen.
- 1945/1946 Marc lernt die Engländerin Virginia Haggard McNeil kennen, die für sieben Jahre seine Lebensgefährtin wird. Sohn David wird geboren.
– In High Falls, einem kleinen Dorf nördlich von New York, fühlt sich Marc sehr wohl und blüht wieder auf, die Schrecken der Flucht und des Verlustes hinter sich lassend.
– Von der Natur inspiriert, beginnt er wieder zu malen.
- 1948 Rückkehr nach Europa, Frankreich.
- 1951 Im Februar findet die erste Ausstellung in der Berner Kunsthalle mit über hundert Werken statt.
- 1952 Trennung von Virginia und Heirat mit der Rusin Valentina «Vava» Brodsky (Marc ist 65 Jahre alt).

- 1956 Während in der Kunsthalle Bern viele Werke von Marc gezeigt werden, organisiert Marcs Freund Eberhard W. Kornfeld die erste Grafikausstellung in seiner Galerie.
- 1958 Die Stadt Frankfurt beauftragt Marc, für das Foyer des neuen Theatergebäudes des Frankfurter Schauspielhauses ein Bild zu malen: Das Gemälde *Commedia dell'Arte* entsteht.
- 1959 Marc wird Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Letters und bekommt den Ehrendokortitel der Universität Glasgow.
- 1960–1966 Marc gestaltet Fenster für die Kathedrale von Metz und erhält den Erasmus-Preis in Kopenhagen. Außerdem arbeitet er an der Fenstergestaltung einer Synagoge in Jerusalem (Hadasah-Universitätsklinik).
- Auch in New York malt er an Glasfenstern im UN-Hauptquartier und an den ersten Fenstern für die Kirche von Pocantica Hill. Zudem kann er die Deckengemälde für die Pariser Oper fertigstellen.
 - In dieser Zeit entstehen viele Gemälde, Wandmalereien und Glasmalereien in wichtigen Gebäuden auf der ganzen Welt.
- 1966 Marc zieht fast 80-jährig nach Saint-Paul-de-Vence, wo er eine Villa mit großem Atelier baut. Weiterhin bereist er die ganze Welt und ist künstlerisch tätig.

- 1975 Arbeiten auf Papier von Marc werden in Chicago ausgestellt. In Japan eröffnet eine in fünf Städten gezeigte zweijährige Wanderausstellung.
- 1977 Marc erhält vom Präsidenten Frankreichs das Großkreuz der Ehrenlegion. Er ist 90 Jahre alt.
- 1978–1984 Viele Ausstellungen folgen: in Florenz, in New York und Genf, in Nizza, Hannover, Paris und Zürich sowie in Stockholm, in Dänemark, in Rom, in Basel, in London und in den USA.
- 1985 Marc stirbt mit 97 Jahren am 28. März friedlich zu Hause in Saint-Paul-de-Vence, Frankreich. Er gilt als einer der bedeutendsten Maler des 20. Jahrhunderts. Er wird oft dem Expressionismus zugeordnet und als »Maler-Poet« bezeichnet.

ANHANG 2:
**WICHTIGE HINWEISE
ZUM GRAFFITI-SPRAYEN:**

Es ist NICHT erlaubt, mit Eddings, Stiften oder anderer Farbe Werbeplakate, Mauern oder andere Gebäude(-teile) zu beschmieren. Tut man es doch, so macht man sich strafbar und kann zu Geldstrafen oder auch zum Sozialdienst verurteilt werden.

Hier findest du einige interessante Links, die dir das Graffiti-Sprayen näherbringen und legale Orte aufzeigen, an denen es möglich ist.



[https://spraybar.de/
graffiti-lernen-fuer-anfaenger-erste-schritte](https://spraybar.de/graffiti-lernen-fuer-anfaenger-erste-schritte)



<https://www.legal-walls.net>



<https://graffiti-badvilbel.de/legal-illegal>

ANHANG 3:
INFORMATIONEN
ÜBER KUNSTWERKE UND AUSSTELLUNGEN

Die Bilder, die Joschi so bewundert, kannst du dir im Internet anschauen.

»Die Weiße Kreuzigung«
befindet sich im Art Institute of Chicago:



[https://www.artic.edu/artworks/
59426/white-crucifixion](https://www.artic.edu/artworks/59426/white-crucifixion)

»Die Hochzeit«
ist beispielsweise hier zu bewundern:



[https://www.artmajeur.com/
marc-chagall-3/de/artworks/2701785/
marc-chagall-the-wedding](https://www.artmajeur.com/marc-chagall-3/de/artworks/2701785/marc-chagall-the-wedding)

***Verschiedene Chagall-Ausstellungen in aller Welt:
Zuletzt in***

- Frankfurt
(Schirn-Kunsthalle)
- Paris
(Atelier des Lumières)

Nationalmuseum Marc Chagall:

- Französisches Nationalmuseum in Nizza,
das dem Werk des Malers Marc Chagall gewidmet ist.

Kirchen- und Synagogenfenster unter anderem in:

- Pfarrei St. Stephan in Mainz
(Deutschland)
- Kathedrale Notre-Dame in Reims
(Frankreich)
- Synagoge des Hadassah-Krankenhauses
(Ein Kerem/Jerusalem)
- Kathedrale von Metz
(Frankreich)
- Kathedrale von Chichester
(England)
- und viele mehr.